



Erscheint
wöchentlich einmal Samstags.
Abonnementspreis bei der Post
pr. Qu. 80 Pf.
In Partien durch die Exp. direkt
bezogen, billigerer Preis.

Organ für die Interessen der Metallarbeiter.

(Organ der Allg. Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter, der Vereinigung der deutschen Schmiede, sowie
der Metallarbeiter-Fachvereine Deutschlands.)

Inserate die dreispaltige Petit-
zeile 20 Pf., Klassen- und Ver-
sammlungsanzeigen, sowie Ar-
beitsmarkt 10 Pf. die Zeile.
Red. u. Expedition: Nürnberg,
Weitzenstraße 12.

Nr. 17.

Nürnberg, 24. April 1886.

4. Jahrgang.

Allgemeine Bedeutung, Aufgaben und Ziele der Arbeiter-Organisation.

III.

— ○ — Von jeher war in den menschlichen Daseins- und Interessenkämpfen das Solidaritätsgefühl ein überaus wichtiger bestimmender und entscheidender Faktor. Derjenige Zug des menschlichen Wesens, vermöge dessen Solche, die gemeinschaftliche Interessen zu bewahren und zu fördern haben, sich näher aneinander schließen, um nach einheitlichem Plan zu wirken, ist ein so natürlicher und allgemeiner, daß hierauf, wie auf einer Art von Instinkt der ganze gesellschaftliche Verband, also tatsächlich das Gedeihen, ja die Fortexistenz des ganzen menschlichen Geschlechts beruht.

Die Wirksamkeit des Solidaritätsgefühls finden wir denn auch bestätigt in allen Zeitaltern, bei jedem Volke und in allen Ständen und Klassen, besonders bei den arbeitenden Klassen. Diese vor allen anderen haben ja in Folge ihrer Abhängigkeit und daraus resultierenden mehr oder weniger menschenwürdigen Lage, mit einem Wort: in Folge der Nichtachtung und Unterdrückung ihrer berechtigten Interessen, von jeher ein besonders stark ausgeprägtes Coalitionsbedürfnis gehabt, diesem Bedürfnis aber immer nur genügen können unter harten Kämpfen, die für die herrschenden Gesellschaftselemente stets gleichbedeutend waren mit „Auflehnung gegen die unabänderliche Ordnung der Dinge.“ Stets und überall waren diese Elemente denn auch bemüht, die Arbeiter-Coalitionen zu verhindern, eingedenk der Regel: „Theile und herrsche.“ Aristoteles sagt: das böse Mittel, welches die Tyrannei zur Erhaltung ihrer Herrschaft in Anwendung gebracht, sei gewesen, daß man weder Vereinigungen des Volkes noch etwas Aehnliches dulde, sondern strengstens alles bewachte, was zwei Eigenschaften im Volke wecken konnte, nämlich: „Selbstgefühl und gegenseitiges Vertrauen.“ Vor mehr als 2000 Jahren geschrieben, drei Jahrhunderte vor der christlichen Zeitrechnung, und immer noch anwendbar! Ach, es ist eine der schlimmsten Erbsünden des wirtschaftlichen und sozial-politischen Privilegiums, den Unterdrückten die zur Erkenntnis, zur Freiheit und zum Genuß des Rechtes führenden Wege zu verammeln! Diese Sünde rächt sich immer schwer.

Gegenüber dem eben so thörichten als verderblichen Beginnen, das Klasseninteresse und das Solidaritätsgefühl der Arbeiter zu bekämpfen unter dem lächerlichen Vorwande, beides sei ein der Ordnung widerstrebendes „Resultat aufreizender Lehren,“ oder gewissermaßen die „Arystallisation der künstlich erzeugten und genährten Unzufriedenheit“, haben wir mit Entschiedenheit zu betonen:

1) daß das Klasseninteresse der Arbeiter als eine auf den entwicklungsgeschichtlichen Resultaten beruhende

sozialökonomische Macht unzweifelhaft vorhanden ist und als solche ihre volle Berechtigung und Anspruch auf Befriedigung hat;

2) daß das Solidaritätsgefühl in der Arbeiterklasse ein durchaus natürliches und eben so wohl eine wirtschaftliche Potenz ist, wie der individualistische Egoismus des Unternehmers. Die Geschichte weist die bisherigen Wirkungen dieser Potenz nach; aber erst in der — hoffentlich nicht mehr fernen — Zukunft wird sie die Machtentfaltung erlangen, die der kapitalistischen Produktionsweise und den herrschenden Kulturbedingungen entspricht.

Gerade die gesteigerte Ausbildung der auferwirtschaftlichen, namentlich der politischen Individualität der Arbeiter führt sie in wirtschaftlicher Beziehung immer mehr zur Klassen-solidarität. Beruhte dieselbe bloß auf dem moralischen Brüderlichkeitsgefühl, so würde man volkswirtschaftlich nicht wohl mit diesem Faktor rechnen können; aber die Solidarität, von jener moralischen Seite ganz abgesehen, entspringt mit der Sicherheit eines Naturprozesses aus wesentlich wirtschaftlichen Motiven. Deshalb sollte sie, besonders von Staatsmännern und Gesetzgebern, bei sozialökonomischen Schläffen nie außer Acht gelassen werden.

Die Beziehungen der Arbeiter unter sich gewinnen durch das Gefühl der Solidarität einen besonderen Charakter. So erklärt sich die auffallende Einfachheit der Formen oder die gänzliche Formlosigkeit, mit der die Arbeiter gewöhnlich — wenn ihnen das Gesetz nicht complizirte Formen vorschreibt, wie es z. B. in dem neuen Krankenversicherungsgesetze der Fall ist — ihre gegenseitigen Unterstützungen bei Krankheiten, Sterbefällen etc. einrichten, ohne Rücksicht auf irgend welche Versicherungstheorien, lediglich die Praxis, wie sie von Fall zu Fall geboten wird, im Auge habend; so erklärt sich auch die Bereitwilligkeit, mit der sie oft ihre mühsam zusammengebrachten Vereinsgelder oder sonstige Mittel aufwenden, um, sei es einzelne Genossen in prinzipiell wichtigen Konflikten mit den Arbeitgebern zu unterstützen, sei es allgemeine Arbeitseinstellungen zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen zu inscenieren und zu unterhalten, und zwar nicht nur in dem eigenen Gewerbe, sondern auch in solchen, die diesen ganz ferne stehen, häufig sogar in fremden Ländern ohne Rücksicht auf die Nationalität. Bei derartigen Leistungen ist von einer Berechnung der Chancen von Gewinn oder Verlust im gewöhnlichen Sinne — wie beim Unternehmertum — gar nicht die Rede; sie würde auch gar nicht möglich sein; man macht einfach mit vereinten Kräften einen Einsatz in ein gewagtes Unternehmen, in welchem Gewinn und Verlust von der Gestaltung eines ungewissen nicht vorher zu sehenden Umstandes abhängig ist, und dessen Resultat im günstigsten Falle der ganzen Klasse und nur indirekt dem Einzelnen zu Gute kommen soll.

Wir wollen hier nur gleich die oft gehörte Behauptung berücksichtigen, „daß die Arbeiter um so mehr zu einer solidarischen Einung sich getrieben fühlen, je ungünstiger ihre Lage sei.“ Diese Behauptung ist nicht absolut richtig. Es gibt in der Lebenslage der Arbeiter eine Grenze, wo die durch andauerndes Elend erzeugte Energielosigkeit, die absolute Resignation und die Selbstopferung beginnt. So lange noch diese Grenze nicht überschritten ist, so lange noch im Arbeiter das Bewußtsein seines Menschenrechts und seiner Menschenwürde lebt, treibt die Ungunst, und zwar insbesondere die Unsicherheit der Lage zweifelsohne zur solidarischen Einung; jenseits dieser Grenze aber gebietet der Dämon des Elends mit seinem Dienertroß — Krankheit, Laster und schlechte Neigungen, die Körper und Geist ruinieren, Stumpfheit und Feigheit — ein fürchterliches Halt; da steht geschrieben wie über Dante's Hölle: „Die ihr eintretet, laßt jede Hoffnung fahren.“ — Andererseits ist oft genug beobachtet worden, daß in Zeiten eines wirtschaftlichen Aufschwunges, als die Unternehmer gezwungen waren in Folge stärkerer Nachfrage nach Arbeit günstigere Arbeitsbedingungen theils freiwillig, theils gezwungen zu bewilligen, und in Folge dessen die Lebenslage der Arbeiter sich verbesserte, auch die solidarische Einung derselben Fortschritte machte. Allerdings ist auch die Aufklärung in wirtschaftlichen Dingen eine hauptsächlich Vorbedingung mit dafür. Die Aufklärung geht mit der Besserung der Lebenshaltung Hand in Hand, oder richtiger gesagt: beide bedingen sich gegenseitig und stehen in beständiger Wechselwirkung. Es ist neuerdings oft genug und von den wichtigsten Stimmen gesagt worden und kann gerade den Arbeitern nicht oft und nicht dringend genug wiederholt werden: Wie der Mensch ist, trinkt, sich kleidet, wohnt, wie er arbeitet und sich erholt, so ist oder wird er und umgekehrt. Jedenfalls ist dies die Regel, deren Ausnahmen nicht in Betracht kommen. Die Wirkung der Nahrung, Kleidung und Wohnung, der Arbeit und Erholung und Ruhe geht auf das Blut, die Fühlwerkzeuge und das Gehirn. Diese Wirkung erstreckt sich auf den Geist, auf das Denken, Empfinden, Wollen, Können und Handeln; sie bestimmt, in Verbindung mit Erziehung, Unterricht und Umgang die innere Freiheit des Menschen, ohne welche er niemals zur äußeren Freiheit gelangen kann. Und gerade das ist's, was die Arbeiterorganisationen sich zu beschaffen haben, ihres vulgären Sinnes entkleidet und sie in die erste Reihe der großen sozialen und Kulturfragen stellt, — ein Umstand, der leider noch lange nicht die verdiente Beachtung gefunden hat.

Coalitionsrecht und Sozialistengesetz.

Gelegentlich der Reichstagsverhandlung über den Beschluß der Arbeiterschutz-Commission, die Vermehrung

der Fabrikinspektoren betreffend, betonte der Abgeordnete Grillenberger in seinen gegen den Professor v. Hertling gerichteten Ausführungen, daß das Coalitionsrecht für Arbeiter in Deutschland nur auf dem Papier bestehe, da es nach Belieben durch vereinzelte Bestimmungen, sowie durch das Sozialistengesetz illusorisch gemacht werden könne.

Diese damals bestrittene Behauptung hat nun in einer Weise ihre Bestätigung von kompetenter Stelle gefunden, wie sie von dem ärgsten Pessimisten kaum erwartet worden sein dürfte.

Um nämlich „ein einheitliches Verfahren der Behörden bei Arbeiterstreiks“ zu sichern, hat der preussische Minister des Innern eine längere Verfügung erlassen, welche die Aufmerksamkeit der zuständigen Behörden auf dieses Gebiet hinlenken und ihnen bestimmte Handhaben für die Behandlung der ihnen hierbei erwachsenden Aufgaben geben soll. Danach sollen die Polizeibehörden sich zwar der gesetzlich bestehenden Coalitionsfreiheit gegenüber jeder Maßregel sorgfältig enthalten, welche als eine Parteimahnahme für die Arbeitgeber gegen die Arbeitnehmer oder umgekehrt erscheinen könnte, auf der anderen Seite aber zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung streng darüber wachen, daß der Lohnkampf ausschließlich auf friedlichem Wege und mit gesetzlichen Waffen zum Austrage gelangt. Jedem von der einen oder der anderen Seite ausgehenden Versuche, anlässlich der auf dem Gebiete der Lohnbewegung entstehenden Streitigkeiten den legalen Boden zu verlassen, soll daher nachdrücklich und mit allen gesetzlichen Mitteln entgegengetreten werden. Von den strafrechtlich zu verfolgenden Vergehen abgesehen, gehören zu den „Ausführungen“, welche den Charakter widerrechtlicher Gewalttätigkeit an sich tragen, namentlich die Versuche, einheimische oder auswärtige Arbeiter daran zu hindern, als Ersatz in die entstandenen Lücken einzutreten; ferner namentlich die Agitationen auf den Bahnhöfen, sowie die Verhöhnung und Belästigungen der weiter arbeitenden Arbeiter. In allen solchen Fällen sollen die Polizeibehörden dem betroffenen Teile Schutz und Beistand gewähren. Ganz besonderer Ueberwachung sollen indess diejenigen Arbeitseinstellungen unterworfen werden, welche durch die sozialdemokratische Agitation „angestiftet“ sind oder auch nur in ihrem weiteren Fortgange der Leitung derselben verfallen, die somit ihren wirtschaftlichen Charakter abstreifen und einen revolutionären annehmen.

In dem Augenblicke — heißt es in der ministeriellen Verfügung —, wo durch Thatsachen (was die Polizei heute unter solchen „Thatsachen“ versteht, ist satzungsmäßig jene den Umsturzbestrebungen dienende Tendenz bei einer Arbeitseinstellung zu Tage tritt, wird auch die Nothwendigkeit gegeben sein, gegen die mit ihr zusammenhängenden öffentlichen Kundgebungen auf dem Gebiete der Presse, sowie des Vereins- und Versammlungswesens die Vorschriften des Gesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie vom 21. Oktober 1878 mit derselben Strenge in Anwendung zu bringen, wie gegen jene Bestrebungen überhaupt. Insbesondere wird nach Befinden der Umstände in denjenigen Bezirken, innerhalb deren die im § 28 des oben angeführten Gesetzes vorgesehenen außerordentlichen Maßregeln in Wirksamkeit ge-

setzt sind, von letzteren auch gegen Führer von Streikbewegungen Gebrauch zu machen sein, sobald die Behörde die begründete Ueberzeugung gewinnt, daß von diesen Personen eine Gefährdung der öffentlichen Sicherheit oder Ordnung zu befürchten ist.“

Die volle Bedeutung dieses Schriftstückes wird unseren Lesern sogleich klar geworden sein. Ist ein Streik von Sozialdemokraten geleitet, verfällt er auch nur in seinem „Fortgang“ der sozialdemokratischen Zeitung, — so werden alle Versammlungen verboten, die Führer werden ausgewiesen, die Presse wird verboten, welche Aufrufe („damit zusammenhängende Kundgebungen“) der Streikenden veröffentlicht. Die Streikenden und die ihnen zur Verfügung gestellten Blätter verfallen also dem Ausnahmegesetz von dem Augenblicke an, wo der Streik als ein „sozialdemokratischer“ erkannt wird. Daß die Arbeiter schwere Zeiten zu überstehen haben würden, darüber waren wir uns seit der Verlängerung des Sozialistengesetzes klar. Daß aber die Lage so rasch sich so ernst gestalten würde, das hat wohl kaum Jemand geglaubt. Noch am 4. dieses Monats schrieb die „Nordb. Allg. Ztg.“: „Wendet sich denn das Gesetz gegen Arbeiterstreiks? — und heute ertheilt die Verfügung des Ministers selber die Antwort, die auf unser Aller Lippen lag.“

Das ist die Sozialreform!

Der deutsche Arbeiterstand geht schweren Zeiten entgegen, möge er während derselben jene ausdauernde Besonnenheit zeigen, auf der allein seine Zukunft ruht.

Es bedarf wohl keines besonderen Hinweises, daß das, was der preussische Minister gegen die Arbeiter befohlen hat, stillschweigend oder in ausdrücklichem Auftrag der diversen Regierungen, für ganz Deutschland Gültigkeit erhält.

„Der Sieb hat geseffen“

so dachten wir uns, als wir die Nummer 16 des „Regulator“ und des „Gewerkverein“ erhielten. Unser Artikel in Nr. 14 scheint den guten Leuten böss in den Knochen zu liegen. Nun sind natürlich wir das „Karntel“, das angefangen, während diese unschuldigen Lämmchen kein Wässerchen getrübt haben wollen, trotzdem Sebermann weiß, in welcher unmotivirten Weise Marx gegen die Tischlerklasse lospolterte, nachdem er schon früher in Weiskensfeld die Centralkasse der Metallarbeiter für bankrott erklärte. Auf ein Wischen lügen und verbrechen kommt es diesen Leuten ja nicht an. Und die Jünger sind des „Meisters“ würdig! Der „Regulator“ moquirt sich besonders darüber, daß wir unsere „Angriffe“ unter der Firma „Hirsch“ gegen seinen Gewerkverein richteten. Es scheint demnach, daß sich die Herren des „Regulator“ ihres „geistigen“ Nährvaters zu schämen beginnen, eine Thatsache, die uns zu aufrichtiger Befriedigung gereicht.

Der „Regulator“ bezeichnet unsere Artikel in Nr. 42 v. J. und in Nr. 14 d. J. als „perfide Angriffe“ und sagt, daß wir es mit der Wahrheit nicht so genau nehmen. Nun, da der „Regulator“ uns in keinem wesentlichen Punkte zu widersprechen vermocht, hängt er sich daran, weil wir seinen Mitgliederstand unrichtig angegeben hätten. Es ist uns da freilich der Irrthum

unterlaufen, daß wir die Zahl der Krankenkassenmitglieder als gleichbedeutend mit „Gewerkvereinsmitgliedern“ annahmen. Letztere sollen 15606 betragen. Allein ist es einem Fernerstehenden zu verdenken, wenn er sich mal in dem Hirsch-Dunder'schen Labyrinth verirrt? Von Interesse ist übrigens die Bemerkung der „R.“, daß es es Denjenigen überläßt, sich mit uns auseinanderzusetzen, denen es bei Angabe des Mitgliederstandes der Gewerkvereine auf 20, oder 30000 nicht ankommt. Ist das aber kein „Simpelsfang“, wenn man den Leuten mit möglichst großer Mitgliederzahl imponiren will, wie es Herr Gleichauf in Kaiserlautern gethan, indem er die Zahl auf 75000 angab? Wie es mit der Wahrheitsliebe in diesem Punkte bestellt ist, so auch in anderen.

Weil wir zu dem Deficit des Gewerks. der Schuhmacher bemerkten, daß das „tief blicken lasse“ sagt der „Reg.“, ob der Monatsabschluß pro März der Allg. Kr. u. St.-R. der Metallarbeiter nicht noch tiefer blicken lasse? Aber, so fragen wir nun z. B.: Wie tief läßt dann der Monatsabschluß des Gew. d. Maschinenb. pro Februar blicken, nachdem von Jan. bis Febr. abermals ein Deficit von 2006 Mk. 95 Pf. erwachsen ist? Das läßt denn doch wohl am „tiefsten“ blicken!

Der „Reg.“ meint, wir ließen unsern Aerger freien Lauf darüber, weil sein Gewerks. die nöthigen Abschreibungen für den Reserfund machen konnte. Aerger? Wir wählten wirklich nicht worüber. Befäßen wir aber den Charakter wie jene Herren, dann müßten wir uns nicht ärgern, sondern freuen, daß eine „Concurrenzklasse“ gezwungen ist, in der Weise wie die Gewerksvereinskasse Abschreibungen zu machen. Wie nun, verehrte Prahlhänse, wenn noch einige Jahre ins Land gegangen und noch einigemal solche „Abschreibungen“ gemacht wurden, wo von schreibt Ihr dann ferner ab?

Dann erhöht Ihr Euer theueren Beiträge, wie die Centralkassen ihre billigen Beiträge erhöhen mußten, die aber den Curigen trotz der Erhöhung noch nicht „das Wasser reichen können“.

Der „R.“ faßelt auch von Extra-Wochenbeiträgen, die wir verschwiegen hätten. Daß es aber solche bei der Metallarbeiterkasse noch nicht gegeben, das weiß er sehr wohl. Die Extra-Wochenbeiträge bestanden einfach in den erhöhten Beiträgen des 4. Qu. 1885, welche in unserer Nr. 42 neben den in Klammern befindlichen jetzigen Beiträgen genau angegeben sind.

Da nun alle Einwendungen gegen unseren Artikel völlig belanglos sind, so kommt den Herren die Auflösung einer fogen. Centralkasse, der Kasse der Fabrik- und Handarbeiter (deren Gründung freilich besser unterblieben wäre) in Dresden zu Hilfe. Da kann man wohl mit Recht sagen, daß der Verzweifelte nach einem Strohhalm greift, denn etwas anderes ist diese aufgelöste Kasse niemals gewesen. Begründet nachdem das Krankenkassengesetz schon in Kraft getreten war von Arbeitern einer Branche, deren Existenz auf die tiefste Stufe herabgesunken ist, konnte die Katastrophe nicht ausbleiben. Von was wollen diese Herrn überhaupt Beiträge zahlen, nachdem sie nicht einmal das Nothdürftigste zu ihrem Lebensbedarf besitzen?! Betrachtet man die Sachlage unter diesem Gesichtspunkte, dann braucht man keine weiteren „interessanten Details“ zu erfahren, wie sie der „Gewerks.“ für seine Nummer 17 in Aussicht gestellt hat.

Mittel, um in die Augen eingedrungene Drehspäne etc. zu entfernen.

Bei Arbeitern, welche genöthigt sind, die Augen in geringer Entfernung von dem zu bearbeitenden Gegenstand zu halten, kommt es nicht selten vor, daß ein abspringender Dreh- oder Feilspan in das eine oder andere Auge eindringt, und leicht eine Entzündung desselben hervorruft, wenn er nicht sogleich daraus entfernt wird. In der Regel versucht man, den Eindringling durch Reiben herauszubringen, was aber entschieden zu verwerfen ist, da es selten den gewünschten Erfolg hat und eine etwa schon entstandene Entzündung der Augen nur schlimmer macht. Ja es sind schon in solchen Fällen durch gewaltsames Reiben langwierige Krankheiten hervorgerufen worden, welche eine nicht mehr zu beseitigende Schwächung der Sehkraft im Gefolge hatten.

Jeder Arbeiter soll deshalb wissen, wie er einen in die Augen eingedrungenen Span oder sonstigen fremden Körper leicht und gefahrlos wieder daraus entfernen kann, ohne irgend einen Nachtheil davon befürchten zu müssen. Die nachstehend angeführten Verfahren sind in verschiedenen Fällen mit gutem Erfolge angewendet worden, die betreffenden Operationen werden aber nicht von dem Verletzten selbst, sondern besser von einem Anderen ausgeführt.

Sieht der Span oder eingedrungene Gegenstand unten im Auge, so wird er leicht durch ein schwach befeuchtetes Stückchen Papier entfernt, indem man das untere Augenlid dabei niederschlägt; befindet er sich dagegen unter dem oberen Augenlide, so ist die Entfernung schon etwas schwieriger. Man hebt das Augenlid in die Höhe, schiebt die unteren Wimpern darunter und fährt mit dem Sid auf den Wimpern hin und her. Schiebt man die letzteren dann wieder hervor, so wird sich der Span daran befinden oder doch wenigstens nach der Seite des Thränenwinkels zugeführt worden sein, wo man ihn dann leicht herausnehmen kann. Hierbei ist jedoch streng darauf zu achten, daß ein etwa an den Wimpern befindliches loses Haar vorher entfernt wird, da dieses sonst leicht statt des Spanes unter das Augenlid kommen kann.

Sicherer noch ist das folgende Verfahren: Man legt eine Stricknadel, ein Stück Draht oder ein vom Phosphor befreites Streichholz quer über das obere Augenlid, wonach man dieses umschlagen kann, so daß es vollständig umgekehrt ist. Diese Manipulation läßt sich bei jedem vornehmen, ist gänzlich schmerzlos und hat den Vortheil, daß man den ganzen inneren Theil des Augenlides vor sich hat und insfolgedessen den Span, der stets am Lide sein wird, bequem entfernen kann.

Hat sich der Span im Auge festgesetzt, was kaum auf der Hornhaut, sondern stets nur in der Pupille vorkommt, so nehme man ein Stückchen mittelstarkes Schreibpapier, breche es zusammen und schneide es schräg gegen den Bruch, so daß an demselben eine scharfe Spitze entsteht. Hiernach befeuchte man die Spitze so wie die Schnittkanten des Papiers etwas, aber nur soviel, daß es immer noch hart ist. Man fährt nun, indem man das obere Augenlid des Verletzten hält, und derselbe immer auf einen Punkt sieht, mit den Ranten des Papiers über die Stelle, wo der Span sitzt. Sollte der Verletzte, durch das ungewohnte Gefühl veranlaßt, beim Herausnehmen unruhig werden, so hilft man sich in der Weise, daß man die Papierkanten etwas über dem Späne ansetzt, worauf sie durch das herunterklappende Augenlid über denselben geführt werden. Der Span wird hierdurch gewöhnlich auch nach kurzer Mühe herausgebracht werden können. Sollte derselbe jedoch nicht herausgehen, weil er zu fest sitzt, so geht man am besten zu einem Arzte. Es ist hierbei noch zu bemerken, daß der Span rostet und je nachdem, nach ein oder mehreren Tagen von selbst herausgeht.

Tritt nach solchen Zufällen Entzündung ein, so wäscht man anfangs das Auge mit lauwarmen Wasser, bis der Schmerz weg ist, worauf mit kühlem und

Das kennzeichnet diese Gewerkevereinsclique, daß sie den Umstand, weil arme Arbeiter nicht die Beiträge leisten können, die zur Deckung der gesetzlich minimalsten Unterstützung ausreichen, gegen ihr mißliebige Kassen auszubeuten sucht.

Und sehen wir wieder, mit welchem Recht gerade Strich und Consorten sich in die Brust werfen: der Gewerkeverein der Maschinenbauer gründete zu Beginn des Jahres 1885 eine Kasse, 3 bis 6 Mk. Kasse genannt. Welche Erfolge hat nun diese Kasse im Jahre 1885 erzielt? Die Kasse hatte bei der Gründung, ähnlich wie die aufgelöste Dresdener Kasse kein Kapital, weshalb die 9-15 Mk. Kasse 13 Wochen die Unterstützungen für die andere Kasse bezahlte (was bei der Dresdener selbstverständlich nicht der Fall war). Trotz dieser Unterstützung ist das Resultat ein solches, daß der „Schachmeister“ Waldbt in Nr. 15 des „Reg.“ sich zu dem Vorschlage genötigt sieht, für die ersten drei Tage kein Krankengeld zu zahlen oder es auf 50 Pf. herabzusetzen, indem es sonst nicht möglich sei, den Reserveronds anzusammeln. Und das will nach Anderen mit Steinen werfen, das erdreistet sich zu schreiben, die Allg. Kranken- u. Sterbekasse der Metallarbeiter sei dem Untergange geweiht. Bei solcher Lage des Gewerkevereins kann es nur komisch wirken, wenn die Eiferer der Gewerkevereine schreiben, die Hamburger Kassen wollten durch den „Spektakel“ über die Gewerkevereine ihre Mitglieder abhalten, über ihre eigenen Kassenverhältnisse nachzubedenken. Die Herren scheinen da aus Erfahrung zu sprechen, denn bekanntlich sucht man Niemand hinterm Ofen, wenn man nicht selbst dahinter gesteckt. Die Herren stecken aber jetzt, wie gezeigt, „sehr dahinter“.

Weil nun die Herren genau einsehen, daß ihre Position keine rosigte, nun befolgen sie die Taktik, den Deuten vorzurechnen, was jede einzelne ihrer Kassen pro Kopf Vermögen besitzt. Sie hüten sich aber zu erwähnen, daß ihre Kassen 17 Jahre bestehen, daß sie dieses Vermögen zu einer Zeit ansammelten, wo den Kassen durch Gesetz noch keine bestimmte Verpflichtungen in Bezug auf die Höhe der Unterstützung zc. auferlegt waren, während die Centalkassen meist sehr jungen Datums sind, sich noch in den Anfangsstadien der Entwicklung befinden und den Anforderungen des Gesetzes unterworfen wurden, ehe sie ein Vermögen ansammeln konnten. Wo die Gewerkevereinskassen jetzt, nachdem ihnen auch durch Gesetz vorgeschriebene Leistungen auferlegt sind, hinkommen, haben wir bei den Schuhmachern und Maschinenbauern gesehen.

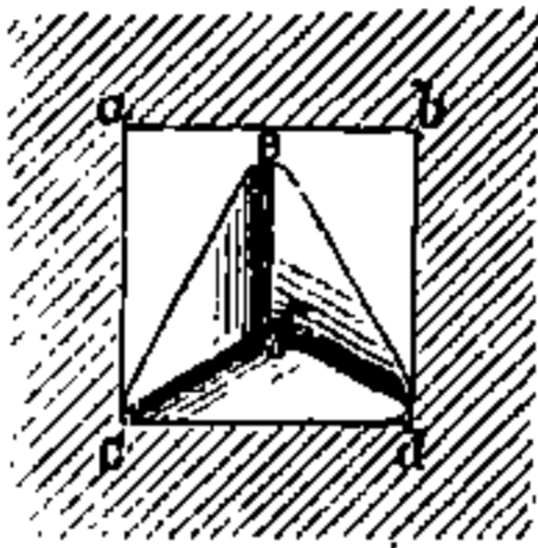
Ein Herr Winter, der natürlich das Gras wachsen hört, beschwert sich über das „Gebahren“ der „soz.-dem.“ Presse gegenüber den Gewerkevereinen. Die arme Unschuld! Wir aber nennen es gemein, wenn die Herren Gewerkevereiner nichts Besseres zu thun haben, als im Wunde mit der „Nord. Allg. Stg.“ die Centalkassen als sozialdemokratisch zu benunciren! Nicht die Centalkassen sind sozialistisch, sondern die Gewerkevereine sind eine sozialpolitische Mache einer politischen Partei. Das ist der Unterschied. Wenn dann die Herren Gewerkevereiner für ihre Ungezogenheiten auf die Finger geklopft werden, dann „ekelt“ sie das an, als „Freund“ des „freien Kassenwesens“ nach „widerwärtigen Kampfmitteln“ greifen zu müssen. Ja, Herr

„Sekretär“ (echt „deutsche“ Bezeichnung für einen Beamten eines deutschen Gewerkevereins) Winter, warum griff Ihr Herr und Meister in Nr. 12 seines Organs zu so „widerwärtigen Kampfmitteln“?

Zur Erweiterung unserer Leser müssen wir ihnen noch eine „Blüthe“ aus dem „N.“ vorführen. Derselbe schreibt in Nr. 16 auch, daß wir deshalb, um der Metallarbeiterkassen „auf die Beine zu helfen“, an seine Ortsvereine Exemplare unserer Zeitung gesandt haben. Abgesehen davon, daß die verhaßte Kasse auf sehr guten Füßen steht — welche Kraft traut der „N.“ dem Lesen unseres Blattes durch seine Anhänger zu! Das geht noch über den christlichen Wunderglauben. Herrlich, in der That!

Technisches.

Einfaches Verfahren, vierkantige Löcher in Metall zu bohren. Von E. Bernstein in Berlin. Jeder Mechaniker zc. kennt die Schwierigkeit, vierkantige Löcher schnell und sauber in Metall herzustellen. Ein Versuch wird ihn von der Zweckmäßigkeit des nachfolgend beschriebenen Verfahrens überzeugen und sich dasselbe bald überall einbürgern. — Man fertigt sich zuerst eine nicht zu schwache Stahllehre in Größe der zu bohrenden Löcher, a b c d und danach einen cylindrisch dreikantigen Bohrer, dessen Seiten cd, ce, de die gleiche Größe haben wie die Seiten des Wiereds in der Stahllehre. In die untere rechtwinklig abgesehene Seite des Bohrers stellt man drei Schneidkerben cf, cf, cf, nach der Mitte zu ein; spannt dann die Lehre auf das Arbeitsstück, und dient diese dem Bohrer als Führung. Lehre und Bohrer müssen gut hart sein; die Ranten des Bohrers rundet man zweckmäßig etwas ab, auch ist es gut, wenn man ein rundes Loch vorbohrt.



Man kann auf diese Weise schnell eine große Anzahl vierkantiger Löcher herstellen, wozu man nach gewöhnlichem Verfahren, (rundes Loch bohren und ausfeilen), 2-4 mal soviel Zeit braucht. Das Verfahren ist seit längerer Zeit in der Praxis erprobt, weiteren Fachkreisen jedoch noch gänzlich unbekannt und werden diese es mit Beifall begrüßen.

Centralztg. f. Optik u. Mechanik. Durch die Verbindung von 2 Rohr-Enden bei Gas- und Wasserleitungen vermittelt der gewöhnlichen Verbindungsmuffe gelangt es in den wenigsten Fällen, ramentlich wenn die Verbindung hohem Druck Widerstand leisten soll, die Verbindungsstelle dicht zu bekommen. Denn dadurch, daß man z. B. bei Verbindungen inmitten einer Rohrleitung gezwungen ist, die Verbindungsmuffe auf das eine Rohrende ganz aufzuschrauben, um sie darnach zur Hälfte wieder ab und auf das andere Rohrende zu schrauben, wird das Gewinde im ersten Loche. In vielen Fällen hilft man sich mit Verstärkungen des undichten Theiles, d. h. wenn man Platz genug hat.

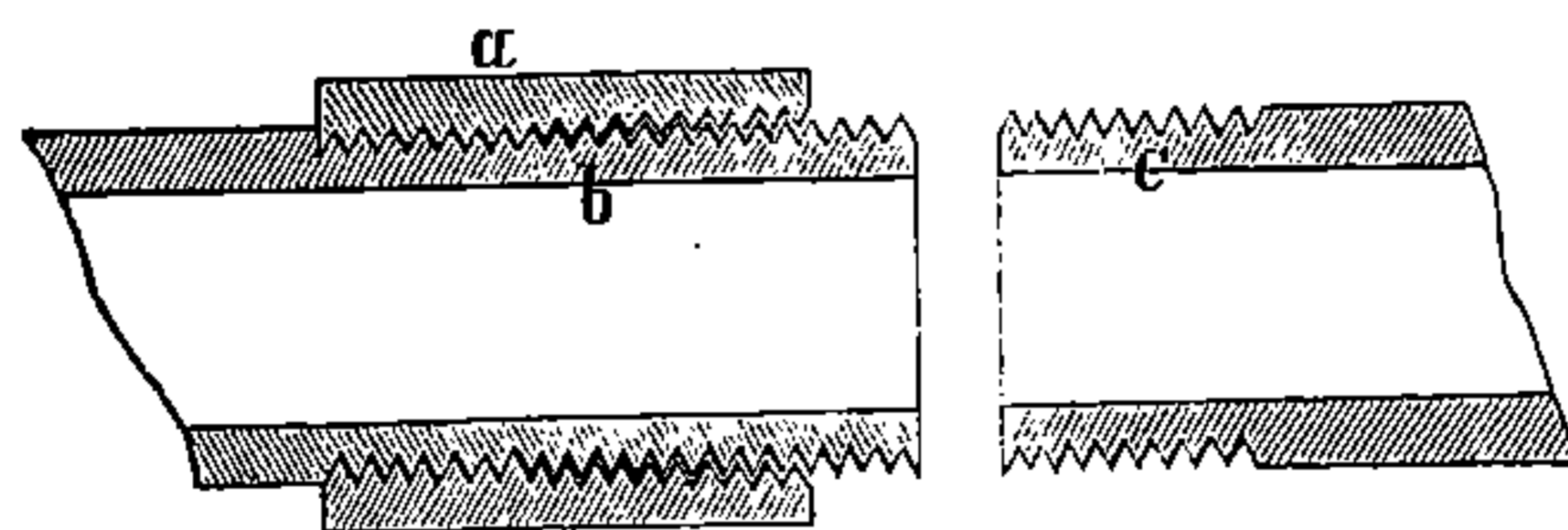


Fig. 1.

Beistehende Skizze (Fig. 1) zeigt, wie man 2 Rohrenden fest und dicht zusammenschrauben kann. In die Verbindungsmuffe a soll, wie aus der Skizze zu ersehen, das Gewinde etwas conisch eingeschnitten und dann dieselbe soweit auf das eine Rohrende b aufgeschraubt werden, daß dasselbe ungefähr 10 mm. vorsteht. Das Rohrende c muß conisch sein und genau in den weiteren Theil der Verbindungsmuffe passen. Das Rohrende b,

welches vorn in der Muffe Spielraum zeigt, wird nun mit einem conischen Dorn ein wenig erweitert. Beim Vordrehen der Muffe wird sich dieselbe fest an das Rohr anpressen, die Verbindung wird fest und dicht.

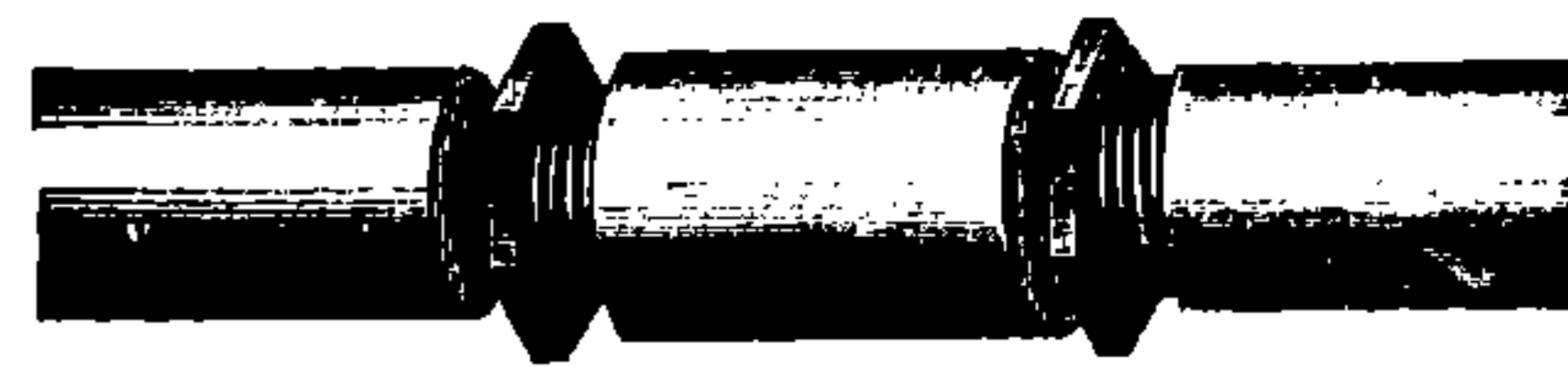


Fig. 2.

Eine weitere Art zur Erzielung einer dichten Verbindung zwischen zwei festliegenden Röhren zeigt Fig. 2. Nach W. Delestein jr. in Bochum werden in Paris die Verbindungen auf diese Weise hergestellt. An die Rohrenden wird das Gewinde etwas länger ungeschritten als gewöhnlich und eine Contremutter aufgeschraubt. Zwischen die Muffe und die Contremutter wird ein dünnes Hanfbündchen gelegt. Es leuchtet ein, daß wenn ja eine Dichtung mißlingen sollte, vermittelt der Contremutter der Schaden bald zu heilen ist.

Zum Krankenkassenwesen.

Dresdener Ortskrankenkasse. Der „Dresdener Anzeiger“ theilt mit, daß das Resultat, welches in Dresden im ersten Jahre erzielt wurde, ein vollständig befriedigendes sei. Das glauben wir gern, aber mit welchen Mitteln wurde dies Resultat erzielt? Wurden nicht die Mitglieder vieler freier Hilfskassen zur Beitragsleistung herangezogen, denen man im Erkrankungsfall wenig oder gar kein Krankengeld zu zahlen brauchte? Wenn man das Geld — nimmt, wo man's findet, dann ist die Erzielung eines „befriedigenden Resultats“ kein Kunststück.

Eine für Mitglieder von Ortskrankenkassen wichtige Entscheidung hat dieser Tage das Darmstädter Landgericht gefällt. Ohne daß im Krankenversicherungsgesetz ausdrücklich die Befugniß dazu gegeben ist, hat in allen Statuten der Ortskrankenkassen nach dem vom Bundesrath herausgegebenen „Normallstatut“ die Bestimmung Platz gefunden, daß die Leistungen der Kasse (freie ärztliche Behandlung, Arzneilieferung, event. Krankengeld) nur gewährt werden, wenn die Behandlung durch den „Kassenarzt“ erfolgt. Ein Mitglied der Darmst. Ortskrankenkasse für weibliche Beschäftigten hat nun auf Grund eines von einem Privatarzt ausgestellten Erwerbsunfähigkeitszeugnisses Krankentante in Anspruch genommen, wurde jedoch sowohl von der Kasse als auch von der als Aufsichtsbehörde angerufenen Bürgermeisterei abgewiesen. Und diese Abweisung (weil die erkrankte Persönlichkeit nicht den Kassenarzt herbeizog) hat jetzt durch das Landgericht rechtliche Sanction erhalten, indem dasselbe die nach Beschreitung des Rechtsweges in erster Instanz vom Amtsgericht gefällte Entscheidung auf Verurtheilung der Kasse zur Bezahlung aufgehoben hat.

Nach einer Mittheilung des württemberg. „Staats-Anzeigers“ schloß die erste Rechnung der gemeinsamen Gemeindefrankensicherungskasse für Arbeiter, welche sämtliche Gemeinden des Bezirks Nurgenthal mit Ausnahme der Oberamtsstadt umfasst, vom 1. Dezember 1884 bis 31. Dezember 1885, mit einem Defizit von 877 Mark ab. Hieran knüpft das Regierungsorgan folgende Bemerkung: „60 pCt. der Gesamteinnahme von 2873 Mark absorbirten die Anrechnungen der Aerzte.“ Das ist wiederum eine Bestätigung der alten von den Arbeitern schon oft vorgebrachten Klage, daß viele Aerzte das Krankenkassengesetz als ärztliche Honorarversicherungsanstalt betrachten.

Gegenüber der kürzlich im Reichstag laut gewordenen Ansicht, daß der mißliche Stand einzelner Krankenversicherungskassen speziell den ärztlichen Honoraranträgen zuzuschreiben sei, wird von anderer Seite geltend gemacht, daß weit weniger der ärztliche Honorarantrag an sich, als der Umstand die Krankenkassen übermäßig belasten dürfte, daß bei zu ausgedehntem Krankenbezirk der Arzt die Kranken nicht häufig genug besuchen könne. Dadurch trete oft der Fall ein, daß mancher Kranke länger als nothwendig Krankunterstützung beziehe. Es müsse daher der Arzt durch eine gute Controleinrichtung unterstützt werden, wie sie z. B. in Bremerhaven eingerichtet worden sei. Dort legt der Rechnungsführer dem Vorstehenden

schließlich mit kaltem Wasser die Entzündung vollständig beseitigt wird. Entstand auf dem Auge, etwa durch einen heißen Drehspan, eine kleine Brandblase, so muß man ununterbrochen mit Eiswasser (das einzige Mittel) kühlen, um die durch den Schmerz hervorgerufene Entzündung zu beseitigen.

Schloßfabrikation sonst und jetzt.

Die Frage: Wie wurde früher ein Schloß gemacht, und wie geschieht das heute? beantwortete Stadtrath Kaiser in einem Vortrage über die „Fachschule mit Lehrwerkstätten für die Eisen-Industrie“ wie folgt: Ein Schloß war früher das Arbeitsstück eines Einzigen. Die einzige Arbeitstheilung, welche eintrat, war vielleicht — lange nicht immer — die, daß die größeren Schmiedestücke, der Riegel, die Falle, der Schlüssel, vielleicht auch die kleineren Stücke, wie die Nuthaltung, Umschweifstifte und Federn, von dem Einen geschmiedet wurden, während der Andere die Blecharbeit, das Ausfeilen, Einrichten zc. übernahm. Doch war es absolut undenkbar, daß der Eine nicht auch die letztgenannte Arbeit oder umgekehrt hätte ausführen können. Später trat dann wohl schon ein gepreßter oder ein getemperter Schlüssel hinzu, dann auch ein Riegel, eine Falle dieser Art zc. Immerhin

aber sind es wohl noch keine 25 Jahre her, daß selbst in Gegenden der eigentlichen Schloßfabrikation jeder Schlosser selbstständig ein Schloß fertiggstellen konnte. Ein Geselle aber, der ein größeres Schloß in allen seinen Theilen allein fertigen kann, hat so viel schmieden und feilen gelernt, daß er einer großen Reihe anderer Arbeiten gewachsen ist.

Wie ist es nun heute? Gehen wir in eine Schloßfabrik. Der eine steht an einem Druckwerk und stanzt den ganzen lieben Tag hindurch nur die Bleche, der Andere setzt nur die Stifte ab — und zwar nur eine Gattung —, der Dritte schlägt, der Vierte schleift die Riegel u. s. w., u. s. w. Alle diese Theile kommen zu den Monteuren, die das Zusammensehen besorgen, und so entstehen per Woche Tausende von Schlössern gleicher Art in einer Fabrik, in der sich sicher nur wenige Arbeiter befinden, welche jemals ein vollständiges Schloß allein fertiggestellt haben. Was lernt nun ein Knabe in einer solchen Schloßfabrik? Wenn es gut geht und sein Lehrherr sich für ihn interessirt, kann es ihm gelingen, die ganze Werkstatt nach und nach durchzumachen und jede Maschine bedienen zu lernen. Das ist aber nicht die Regel, sondern die Ausnahme und überhaupt gar wenig werth. Denn die sämtlichen Maschinen können sehr bald z. B. von einem Dreher be-

dient werden, ohne daß derselbe jemals vor ihnen gestanden hat, weil verhältnißmäßig nur sehr wenig Einsicht und auch nur eine geringe Fertigkeit dazu gehört. Wenn aber nun irgend ein Theil eines solchen Schlosses außerhalb der Fabrik gemacht werden soll, sßt auch der in jener Schloßfabrik ausgebildete Knabe fest. Denn um die verschiedenen Einrichtungen, Matrizen, Schnitte zc. herzustellen, welche in einer solchen Fabrik zur Erzeugung jener Schloßtheile nothwendig sind, sind ganz andere Fertigkeiten erforderlich, als diejenigen, welche der Knabe in der Fabrik sich aneignen konnte. Hierzu gehört eben das, was der frühere Schlosser, der Schlosser der guten alten Art, gelernt hat, und in jeder Schloßfabrik kann man die Klagen hören, daß diese Art Leute nicht mehr anzutreiben sind. Hiermit hängt auch der sonderbare Umstand zusammen, daß in den Gegenden der Schloßfabriken die Reparatur eines Schlüssels mehr kostet als ein ganz neues Schloß mit Schlüssel. Das Letztere erfordert eben nur die Einrichtungen und ist meist in beliebiger Auswahl vorhanden; das Erstere erfordert die Geschicklichkeit, welche nicht mehr in gewünschter Weise zu finden ist.

nichtstens einmal wöchentlich eine kurze Aufstellung der in privater Pflege befindlichen Kranken vor. Der Vorsteher macht denselben Kranken-Controleuren, welche im gegebenen Falle, sei es durch gleiche Berufart oder dem Kranken durch Lage der Wohnung benachbart, die geeignetsten sind, Mitteilung, und empfangt, wenn nötig, Bericht über den Stand der Sache. Auf diesem Wege ist es der Ortskrankenkasse in Bremerhaven möglich geworden, glänzende Resultate zu erzielen.

Werthe Genossen!

Am 17. April ist die Arbeit von sämtlichen Mitgliedern des Metall-Arbeiter-Fachvereins niedergelegt worden, und wir sind fest entschlossen, den Kampf ums Dasein mit unserm Arbeitgeber aufzunehmen. Wie Euch, werthe Genossen, im Aufruf in voriger Nummer schon bekannt geworden, liegt die Schuld nicht an uns, sondern lediglich an unserm Fabrikherrn W. Schüren. Derselbe sucht jetzt einigen von unsern Mitgliedern Honig um den Mund zu schmieren, damit sie weiter arbeiten sollten, und gibt der großartigen Konkurrenz seiner Mitkämpfer die Schuld, was jedoch nicht der Fall ist.

Da uns wegen unserer Forderung kein Vorwurf gemacht werden kann, weil dieselbe gerecht ist, indem man uns seit 12 Jahren 120 pCt. an unserm Arbeitslohn reduziert hat, so wollen wir können wir jetzt nicht mehr arbeiten, weil der Lohn bei der Reduzierung zu gering wird.

Wir sind der Hoffnung, daß Ihr, werthe Genossen, uns in unserer gerechten Forderung nach Kräften unterstützen werdet. Reddinghausen, 18. April 1886.

Mit collegialischem Gruß

Joh. Hilbrandt, Vors., Gartenstr. 382. E. Dunmer, Schriftführer.

Correspondenzen.

Hildesheim. Entweder muß die hiesige Sparherb-Fabrik vor dem Untergang stehen, oder was wahrscheinlicher ist, der Besitzer derselben kann die Zeit nicht erwarten, wo seine Persönlichkeit zu den Millionen zählt. Denn einen anderen Grund kann man sich wohl nicht erklären, weshalb die genannte Firma jetzt eine Reduktion der Accordpreise (ungefähr 15-25 pCt.) vornehmen will. Die Arbeiter der Fabrik verdienen da gerade wenig genug, daß nicht zu befürchten ist, sie würden bei ihren alten Löhnen zu fett und müßten dann eine theuere Schwimmgürtel durchmachen, welche Kosten der Fabrikkrankenkasse zur Last fallen würden. Da braucht sich der Herr keine Sorgen zu machen, wenn man nur die Arbeiter ansieht, so wird man finden, daß es denselben nicht zu wohl geht. Die Fabrik verdient doch gewiß genug an den Herden. Einsender dieses hatte zwar nicht das Vergnügen, die Bücher der Firma zu „durchschmüßeln“, aber wenn man die Preise der fertigen Herde mit Material und Accordpreisen, die die Fabrik dafür zahlt, vergleicht, so wird sich Jeder sagen müssen, daß die Fabrik nicht über schlechte Zeit oder übermäßige Konkurrenz zu klagen hat, sondern durchschnittlich 50 pCt. und darüber verdient. Doch dieses ist dem Herrn noch nicht genug. Es scheint hier hier der Satz zu gelten: „Alle Arbeit wird nur des Herrn wegen gemacht. Der Slave empfängt für seine Arbeit nur von der Güte des Herrn, was ihm wird.“ Würde doch einem der Arbeiter geantwortet, als er sagte, er käme mit dem Accordpreise nicht aus: Er solle überhaupt froh sein, noch etwas dafür zu bekommen. (Wald wird man wohl noch etwas mitbringen müssen, um dort arbeiten zu dürfen.) Wenn die Arbeiter der Fabrik nur einigermaßen einig wären, so wäre es ein Leichtes, die alten Preise festzuhalten, ja sogar noch höhere Preise zu erzielen, denn die Fabrik kann nicht ohne enormen Schaden einen Streik auf die Dauer aushalten und neue Arbeiter heranziehen, ginge wohl nicht gut, da sich die Fabrik bei diesen schlechter stünde, wie bei den alten, und weil diese für die Preise, die jetzt gezahlt werden, unmöglich arbeiten können. Jede Arbeit in einem Spezialfach, wie es diese Herdfabrikation ist, muß nicht nur gelernt, sondern auch gehörig geübt sein, wenn Arbeitgeber und Arbeiter etwas verdienen wollen. Aber Alles scheitert hier wie an anderen Orten an dem Indifferentismus der Arbeiter. Hier wäre es auch wohl am Platze, zu zeigen, wozu eine Organisation gut ist.

E. S.

Dortmund, den 10. April. Nach langem Bemühen ist es auch uns hier gelungen, einen Fachverein für Formner und verw. Berufsgenossen zu gründen. Da unsere Statuten am 24. März genehmigt wurden, hielten wir am 4. April unsere 1. Generalversammlung im Lokal des Herrn Wintrath ab, die vom Vorsitzenden, Herrn Koch, eröffnet und geleitet wurde. Es war eine sehr gute Versammlung, viele Kollegen von Annen, Hörde und Barop waren herzugeeilt. Es ließen sich 52 Mitglieder in dieser Versammlung aufnehmen. Die Kollegen von Annen, Hörde und Barop versprachen uns noch ein besseres Resultat, daß sämtliche Formner von diesen Orten unsern Verein beitreten würden. Wir errichten Zahlstellen in Annen und Hörde, weil es den dortigen Mitgliedern zu beschwerlich wäre, alle 14 Tage nach Dortmund zu kommen.

Kollegen! Die Ihr noch nicht einem Fachverein angehört, folgt uns, organisiert Euch und haltet zusammen; es ist nicht recht, daß man einen Formner in 12 Schichten mit 17 Mk. abspießt, denn dies ist doch ein Hungerlohn. Wo diese Löhne aber auch noch nicht sind, da müssen wir uns trotzdem organisieren und kampffertig stehen. Es würde vielleicht zu spät sein, wenn uns diese Löhne angeboten würden.

Also Kollegen, Alle für Einen und Einer für Alle, dann ist unser Bund eine feste Burg, eine gute Wehr und Waffen. — In die Verwaltung wurde gewählt: F. Koch, Rheinischestraße 66 in Dortmund als 1. und R. van Apeldorn in Dortmund als 2. Vorsitzender; G. Feldmann, Rheinischestr. 150 in Dortmund als 1. und A. Stratmann, Burgstraße 443 in Hörde als 2. Cassierer; F. Hedfeld, Rheinischestr. 138 in Dortmund als 1. und W. Eneff in Annen als 2. Schriftführer.

Mit collegialischem Gruß

Die Formner und verw. Berufsgenossen von Dortmund und Umgegend.

Nürnberg. Die Organisation der hiesigen Formner ist nun unter dem Titel: „Formnerbund Glückauf!“ ins Leben getreten. Die Beihelligung ist eine sehr zahlreiche, einige Gießereien sind fast vollständig vertreten. Nähere Mitteilungen über Reiseunterstützung etc. erfolgen noch. Vorstand ist W. Uffes, Gadergäßchen 7, Wöhrd; Kassierer: Hermann Meyer, Gaishammer bei Nürnberg, Nr. 176.

Magdeburg. Der Formnerverein zählt bereits 60 Mitglieder, ein Resultat, das die Anfangs gehegten Erwartungen weit hinter sich läßt. Kollegen allerorts, vereinigt Euch!

Itzehoe. Es wurde von den Metallarbeitern einer hiesigen Fabrik der Entschluß gefaßt, am hiesigen Orte einen Fachverein zu gründen, weshalb eine Versammlung auf den 13. d. M. anberaumt war, wozu sich die Metallarbeiter von Itzehoe und Umgegend recht zahlreich eingefunden hatten. Nachdem der Referent Detsinger den Zweck und Nutzen des Vereins dargelegt, ergab die Einzelrechnung in die Listen 66 Unterschriften. Es wurde alsdann die Anberaumung einer Versammlung der Mitglieder für Mittwoch, den 21. d. M. beschlossen. Es verlief alles in der schönsten Weise. In der Hoffnung, daß unser Verein bald noch stärker werde und gedeihe, zeichnet mit Gruß

Der Schriftführer.

Altona. (Quittung.) Folgende Gelder zur Unterstützung für die Streikenden der Metallwarenfabrik von Tieper u. Co. in Ottenen sind nachträglich noch eingegangen: Bayer-Leipzig, 2. Rate 1 Mk. 5 Pf., Klein-Berlin 0,80, Schneider-Darmstadt 10, Kipps-Nürnberg 24.

Reiseunterstützungsvereine der Feilenhauer.

Linden. In Anbetracht der bevorstehenden Centralisation erlauben wir uns hiermit, an alle jüngeren Vereine nochmals den Aufruf zu ergehen zu lassen, sich umgehend in der „Metallarbeiterzeitung“ auszusprechen, ob sie dem Vorschlag der Neubnig-Leipziger Kollegen, den Congreß am 17., 18. und 19. Mai abzuhalten, oder dem der Casseler Kollegen, selbigen bis Pfingsten zu verschieben, zustimmen.

Wir sowohl wie alle älteren Vereine sind in der Lage, selbigen schon am 17., 18. und 19. Mai abzuhalten. Gleichzeitig erlauben wir uns Leipzig als Congreßstadt vorzuschlagen, da uns selbige Stadt als der geeignetste Ort erscheint.

Mit collegialem Gruß

Der Vorstand des Reiseunterstützungs-Vereins der Feilenhauer Linden und Hannover.

J. M.: G. Stiller, Schriftf., Linden bei Hannover, Nidlingerstr. 10.

München. Der Kranken- und Reiseunterstützungs-Verein der Feilenhauer in München stellt den Antrag an sämtliche Feilenhauer-Vereine in Deutschland, den Congreß nach dem Antrag von Cassel auf die Pfingstfeiertage zu verlegen.

Als Ort des Congresses ist von uns, als Mittelpunkt Deutschlands, Leipzig gewählt.

NB. München zahlt an Reiseunterstützung Mk. 1,50 nebst Verpflegungskosten von 50 Pf., was bei Ludwig Merzinger, 1. Vorstand, ausbezahlt wird.

Vereinslokal: Thal 37 (Thorbau). Nürnberg. Hier wird an Reiseunterstützung 1 Mk. bezahlt, abzuholen bei Joh. Weber, oberer Judenhof Nr. 11.

An die Mechaniker, Optiker, Uhrmacher und chirurgischen Instrumentenmacher Deutschlands.

Sonnabend, den 12. Juni und folgende Tage findet in Jena der erste Verbandstag des Deutschen Unterstützungsverbandes für Mechaniker, Optiker und Uhrmacher statt. Denselben auch auf die chirurgischen Instrumentenmacher auszuweihen, ist der allseitige Wunsch der deutschen Kollegen. Wir laden deshalb alle obengenannten Berufszweige hierdurch freundlich ein, sich auf dem Verbandstage vertreten zu lassen. Die Notwendigkeit erheischt, daß möglichst alle Städte Deutschlands auf dem Verbandstage vertreten sind. Wir eruchen alle Kollegen, welche sich vertreten lassen wollen, sich mit dem unterzeichneten Vorstand in Verbindung zu setzen. Die Verhandlungen finden öffentlich statt und hat Jedermann Zutritt.

Der Vorstand des deutschen Unterstützungsverbandes für Mechaniker, Optiker und Uhrmacher. Georg Kirsten, Adlerstr. 11. E. Richter. Stuttgart.

Briefkasten.

Braunschweig. B. Angefragt wurde vor einiger Zeit bei uns, wir erbaten uns Auskunft, erhielten aber bis jetzt keine Antwort. Erluchen um Angabe Ihrer Adresse.

Deuk. Es wäre jedenfalls geschickter, wenn die Arbeiter sich ernsthaft um ihre Verhältnisse bekümmern würden, als daß sie in den Versammlungen Raub machen und wegen der wichtigsten Dinge einander in den Haaren liegen. — Ein Meister, der das Recht hat, die Arbeiter einzustellen und zu entlassen, kann selbstverständlich auch von den Versicherten in den Vorstand einer Ortskrankenkasse gewählt werden, wenn er versicherungspflichtig ist. Der Rang des Betreffenden thut nichts zur Sache. Ist er nicht versicherungspflichtig, kann er von den Arbeitgebern zu ihrer Vertretung im Vorstände gewählt werden. (34 u. 38 d. R.-R.-G.)

Weschen. St. Wir können uns nicht erinnern, eine Bestellung erhalten zu haben. Sie erhalten mit dieser Nummer die bestellten Exemplare. Es wäre aber das Einfachste, wenn bei derlei Bestellungen immer gleich der Betrag eingekassiert würde, das würde weit weniger kostspielig sein, als wenn man erst bestellt und dann extra den Betrag sendet.

Eslingen. D. Warum nicht Angabe der genauen Adresse? Beantwortung in einer der nächsten Nummern.

Rotterdam. Wer die Gräber fabrizierte, wissen wir nicht, freuen uns aber, daß dieser Unfug verschwunden ist. Bewahren Sie die Holländer davon, das ist unser Wunsch, dann ist Ihr Verdienst größer als wenn Sie dieselben damit „beglücken“.

Eiberfeld. R. Betrag erhalten; erhielten erst nachträglich Kenntniß.

Anzeigen.

(Privat-Anzeigen ist der Betrag in Briefmarken beizufügen andernfalls der Abdruck unterbleibt.)

Berlin.

Der Fremdenverkehr sowie das Verkehrskolal der Mechaniker, Optiker, Uhrmacher, chirurgischer und anderer Instrumentenmacher befindet sich in Poppe's Restaurant SO. Waldemarstr. 42. Gutes und billiges Logis. Gute Speisen und Getränke. Allen zureisenden Kollegen zu empfehlen.

Nürnberg.

Kaufverein der Schlosser und Maschinenbauer. Die Mitglieder werden darauf aufmerksam gemacht, daß sie bei eventueller Abreise sich bei dem Unterzeichneten abmelden müssen, widrigenfalls sie an anderen Orten keine Reiseunterstützung erhalten würden.

Die nächste Versammlung findet Samstag, den 8. Mai im „Englischen Hof“ statt.

J. Scherm, Waizenstraße 12.

Hannover und Linden.

Unterzeichneter empfiehlt sich zur Annahme und zur pünktlichen Bedienung von Abonnements auf die „Deutsche Metallarbeiterzeitung“, „Sonntagsbote für Stadt und Land“, „Neue Welt“, „Neue Zeit“, „Wahrer Jakob“ u. s. w., überhaupt aller gediegenen Werke, die im Buchhandel erscheinen.

W. Wellert,

Colportage-Buchhandlung, Gr. Barlinge 1a, 3. Stg.

Tip-Top. Kleinsten selbstfärbender Taschensempel äußerst praktisch für Vorstände von Vereinen, Krankenkassen etc. versendet franco unter Garantie, komplett mit jedem gewünschten Stempel, gegen Einsendung von 2 Mk. in Briefmarken das Metall- u. Kautschukstempel-Verkauf-Geschäft von W. Hänslers in Mannheim. Musterstempel für 1,10 franco. Bei Mehrabnahme gewähre Rabatt. Um deutliche Angabe des gewünschten Stempels wird gebeten.

Restaurant zum Ambos.

Allen Vereinsgenossen, Freunden und Bekannten hiermit zur Nachricht, daß ich

Breslauerstraße 27

ein Weiß- und Bayerisch-Bierlokal eröffnet. Um geneigten Anspruchs bittend, zeichne

Berlin.

G. Tempel.

Französische ächt indigoblaue Contil-Hosen und Blusen (ober Jacke) versende gegen Nachnahme von zusammen 7 Mark franco aller Orten. — Wiederverkäufern bewillige Rabatt. — Erforderliche Maße: Schrittlänge, Brust- und Bauchumfang nach Centimeter.

Cheodor Welter, Nürnberg in Bayern.

Die beste Arbeitshose für Metallarbeiter ist die ächte Hamburger Engl. Leberhose. Ich empfehle dieselbe in allen Farben und Größen. Bequemer Schnitt, gute Arbeit.

I. Qualität Mk. 9,50.

II. " " 8,50.

III. " " 7,50.

Versandt nach Auswärts gegen Nachnahme.

Stegfried Pelz, Mohrenhofstr. 7, Nürnberg.

Haus-Telegraphen,

(Lautwerk, Element und Leitungsdraht) zur Selbstbefestigung ohne jede Fachkenntniß liefert vollständig montirt in solidester Ausführung mit 2jähriger Garantie zum Preise von nur 10 Mark gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages. Berechnung für Porto und Emballage 1 Mk.

Jg. Weber jun., Ausburg III.

Kalender-Ausverkauf.

Deutscher Handwerker- und Arbeiter-Notiz-Kalender

Nützlichstes Taschenbuch für jeden Gewerbetreibenden und Arbeiter, zugleich Gesetzbuch und Briefstache.

Preis 50 Pfennig.

Durch die Expedition der „Metallarbeiterzeitung“, sowie durch alle Buchhandlungen und Colporteurs zu beziehen. Wiederverkäufer erhalten Löhnen den Rabatt.

Zahlreicher Abnahme sehen entgegen

Wörlein u. Comp.